

Aus der Rille

Schoeck, Szymanowski, Hindemith, Walton: Vier nicht alltägliche Violinkonzerte des 20. Jahrhunderts

Ein Beitrag von Ernst Müller

Interpretationsvergleich: Beat Wyss und Ernst Müller. Die Fotos und Autographen (mit Ausnahme der Plattenhüllen) stammen aus der Sammlung von Roland Kupper, Basel

Nach einem ausführlichen Beitrag über drei gern gehörte und bekannte Violinkonzerte in der letzten Ausgabe möchte ich für dieses Mal meine Aufmerksamkeit weniger Bekanntem widmen. Vier Violinkonzerte, die zwischen 1911 und 1939 komponiert worden sind und somit an oder auf der Schwelle zur Moderne stehen, seien hier kurz vorgestellt. Die kleine Reise beginnt in der Schweiz mit dem Romantiker Othmar Schoeck, führt uns mit Karol Szymanowski über Polen und mit Paul Hindemith (Deutschland) schliesslich mit William Walton nach England. Auf die eine oder andere der dabei besprochenen Aufnahmen kann man vielleicht beim Stöbern auf dem Occasionsplattenmarkt stossen. Wie schon fast als Ritual üblich haben Beat Wyss und der Verfasser die verschiedenen Aufnahmen an langen Hörabenden einem kritischen Vergleich unterzogen.

Othmar Schoeck: Violinkonzert B-Dur op. 21



Othmar Schoeck 1937

Man kann nicht behaupten, dass die Schweiz ihrem Landsmann Schoeck (1886–1957) besondere Aufmerksamkeit zukommen lässt. Zwar gibt es eine Othmar Schoeck-Gesellschaft mit Sitz in Zürich (www.othmar-schoeck.ch), die sich seit langer Zeit für die Verbreitung des Werkes dieses wesentlichen Schweizer Komponisten des 20. Jahrhunderts einsetzt, doch sind Schoecks Werke im Konzertleben unseres Landes nur selten anzutreffen. Das mag daran liegen, dass Schoeck primär als Liedkomponist gilt – er hat einige hundert Klavierlieder hinterlassen. In Plattenveröffentlichungen haben sich Sänger wie Dietrich Fischer-Dieskau (auf DGG und Claves), Ernst Haefliger (auf Jecklin), Arthur Loosli (EMI) oder Kurt Widmer (PAN) für Schoecks Liedschaffen eingesetzt. Schoeck hat aber auch Bühnenwerke geschrieben – immerhin ist seine Kleist-Oper «Penthesilea» in den letzten Jahren wieder vereinzelt auf Spielplänen von Opernhäusern aufgetaucht – und Orchestermusik komponiert – hie und da ist das Streicherwerk «Sommernacht» op. 58 zu hören. Lohnend ist vor allem auch Schoecks Kammermusik, die auf LPs immer wieder als Occasion zu finden ist. Empfehlenswert sind die beiden Streichquartette, welche das «Neue Zürcher Streichquartett» 1981 eingespielt hat (PAN 130 048) sowie die beiden Violinsonaten, die der Geiger Ulrich Lehmann mit dem Pianisten Charles Dobler 1986 auf Ex Libris (LP EL 16990, digital) vorgelegt hat.

«Die chaibe Stefi»

Obwohl Schoeck selbst Pianist war, gibt es relativ wenig reine Klavierkompositionen aus seiner Feder. Vor allem in jungen Jahren galt seine Vorliebe der Violine. Das dürfte unter anderem einen Grund darin haben, dass der Komponist von der ungarischen Geigerin Stefi Geyer (1888–1956) sehr angezogen war, die er erstmals 1907 in Leipzig gehört und zu der er eine intensivere Beziehung gesucht hatte. Nachdem Schoeck die zwanzigjährige Geigerin 1908 persönlich kennen gelernt hatte, widmete er ihr zunächst ein «Albumblatt für Violine und Klavier», dann die erste Violinsonate (1908/09) und drei Jahre später das hier zur Diskussion stehende Violinkonzert (1911/12). Nicht nur für Schoeck, auch für Bela Bartok ist Stefi Geyer eine unnahbare Schönheit geblieben. Beide Komponisten scheinen sich in den Jahren 1907 und 1908 in sie verliebt zu haben und machten sie zur Widmungsträgerin von Geigenwerken. Wenig Glück hatte Bartok, denn sein in dieser Zeit entstandenes erstes Violinkonzert hat die Widmungsträgerin nie aufgeführt, es in der Schublade aufbewahrt und erst kurz vor ihrem Tode Paul Sacher überreicht mit der Bitte, es mit dem damals jungen Schweizer Geiger Hans-Heinz Schneeberger (der übrigens heute mit 84 immer noch ausgezeichnet Violine spielt) zur Uraufführung zu bringen. So ist Bartoks erstes Violinkonzert, das heute durch-



Stefi Geyer: ihr widmet Schoeck sein Violinkonzert

aus zum Standardrepertoire für Geiger gehört, erst im Mai 1959, zwei Jahrzehnte nach dem Ableben Bartoks also, in Basel erstaufgeführt worden.

Da hatte Schoeck schon mehr Glück. Stefi Geyer, die Schoeck in jungen Jahren desillusioniert «die chaibe Stefi» nannte, hat seine Werke im Repertoire gehabt, sie in früherer Zeit gemeinsam mit dem Komponisten am Klavier bei Tourneen durch die Innerschweiz aufgeführt, das Violinkonzert hat sie in der Schellackzeit sogar eingespielt. Zur Aufführung des Konzerts hatte sie sich allerdings nicht entschliessen können. Diese erfolgte im März 1912 in Bern durch Willem de Boer, Konzertmeister des Tonhalle Orchesters, unter der Leitung von Fritz Brun.

Ein «romantisches» Violinkonzert

Der in Brunnen geborene Schoeck hat sich übrigens nach Studien in Zürich und in Leipzig bei Max Reger in Zürich niedergelassen und hat dort bis zu seinem Tode 1957 gewohnt. Schoecks Kompositionsstil ist in der Romantik verankert. Seine Romantik hat indessen nichts Überschwengliches. Vielleicht ist es kein Zufall, dass der Geiger keine Solokadenz erhält. Das Konzert, das Schoeck «quasi una fantasia» nennt, hat rhapsodischen Charakter. Sehnsuchtsvoll und lyrisch sind die Themen des ersten Satzes; klagend aber nicht mutlos wirkt der zweite Satz, bei dem sich die Sologeige immer wieder leidenschaftlich zu Wort meldet. Tanzenden und befreiend wirkenden Charakter hat der Schlusssatz, in den sich immer wieder Wehmut mischt.

Nur gerade drei Einspielungen

Die Einspielung von **Ulrich Lehmann** (geb. 1928) mit dem Zürcher Kammerorchester unter Edmond de Stoutz vermag von Beginn an zu überzeugen. Da ist zunächst der wundervoll lyrische Ton des Solisten zu erwähnen. Lehmann geht mit einem bewusst fragilen Ton an das Werk. Die Violine ist aufnahmetechnisch zwar im Vordergrund, steht jedoch in einem guten Zusammenspiel mit dem Orchester. Uns lagen eine gute Pressung von Ex Libris und eine Monopressung von Amadeo vor. Die Ex-Libris-Platte ist klar vorzuziehen. Die Geige steht hier weniger im Vordergrund und man hört deutlich mehr im Orchester.



Foto mit Autograph des Geigers Ulrich Lehmann. Seine Aufnahme des Violinkonzerts von Schoeck war auf LP lange Zeit die einzige.

Die Aufnahme der Widmungsträgerin **Stefi Geyer** (1888–1956) mit dem Tonhalle Orchester Zürich unter der Leitung von Volkmar Andreae aus dem Jahre 1947 wirkt zumindest im 1. Satz langsamer. Ob das noch ein Allegretto ist? Klare Bögen weist das Spiel der Solistin im 2. Satz auf. Als Ganzes vermag die Interpretation Stefi Geyers sehr zu überzeugen. Der Klang allerdings lässt Zweifel aufkommen. Leider haben wir uns bloss eine CD des Labels Jecklin anhören können, das originale 78er-Album stand uns nicht zur Verfügung. Wir zweifeln daran, dass Walter Legge, der als Produzent für diese Columbia-Aufnahme verantwortlich zeigt, 1947 einen derart mulmigen Klang eingefangen hat. Eine Neuauflage dieser Einspielung, auf welchem Medium auch immer, wäre sehr wichtig.

Als drittes lag die Aufnahme von **Ulf Hoelscher** (geb. 1942) mit dem English Chamber Orchestra unter Howard Griffiths vom September 1990 auf dem Plattenteller. Das Label Novalis hat noch sehr lange Aufnahmen parallel auf CD und LP herausgebracht. Hoelschers Spiel zeichnet sich durch Präzision und Klarheit aus. Diese digitale Aufnahme hat klanglich natürliche Höhen.

Nach Anhören der drei Aufnahmen, sind Beat Wyss und der Schreibende zum Schluss gelangt, dass es nicht entscheidend ist, welche Aufnahme man hört. Sicher aber ist, dass dieses zu Unrecht kaum gespielte schöne Violinkonzert unbedingt in eine Sammlung von Violinliebhabern gehört!



Othmar Schoeck um 1945

Es existieren übrigens zwei leider nie erschienene Radioaufnahmen von Schoecks Violinkonzert mit Aida Stucki (geb. 1921), sie ist Schülerin von Stefi Geyer und einzige Lehrerin von Anne-Sophie Mutter. Beide Aufnahmen sind mit dem Radioorchester Zürich, die eine unter Alexander Kranhals, die andere unter Erich Schmid.

Diskographie:

- Ulrich Lehmann, Violine; Zürcher Kammerorchester unter Edmond de Stoutz, A: 1964; (gekoppelt mit dem Hornkonzert mit Jozef Borejza) Ex Libris EL 16541; auch auf Amadeo AVRS 5042 (Mono) und Mace
- Stefi Geyer, Violine, Tonhalle Orchester Zürich, Leitung: Volkmar Andreae, Columbia LZX 242 (78er Set!). Als CD: Jecklin Edition JD 715-2
- Ulf Hoelscher, English Chamber Orchestra, Dirigent: Howard Griffith, A: Sept. 1990, Digital, Novalis 150 070-1

Da das Werk nur selten auf LP greifbar ist, erlaube ich mir hier den Hinweis auf zwei CDs:

- Hans-Heinz Schneeberger, Violine; Sinfonietta Wetzikon, Dirigent: Christoph Müller (A: 2004, Digital); PAN, SP 51.704
- die zweite ist 1991 aufgenommen: Bettina Boller (Violine), Schweizer Jugendsinfonieorchester unter Andreas Delfs; Claves Digital CD 50-9201

audio aebersold!
HiFi-Vision ► Thun



Hohe Musikalität ...
... zu vernünftigem Preis !

▼ Single-Ended-Class-A

Der PP06 von ROWEN hat die Schaltung aus dem ABSOLUTE PRE und klingt mit MM und MC Tonabnehmer schlicht traumhaft. Wer diese Phono-Stage nicht probiert, ist selber schuld!

► ROWEN PP06 MM/MC-Vorverstärker zu CHF 890.-



RSE C555i „ROWEN-SWISS-EDITION“ ▲

Das Schweizer Klang-Tuning macht aus dem Laufwerk von Rega einen Plattenspieler der Spitzenklasse. Der Zugewinn an Intensität und Ausdruckskraft der Musikwiedergabe durch die ROWEN SilentMat Plattenteller-Auflage ist überwältigend. Das hochdämpfende Material auf Latex-Basis verleiht der Schallplatte und der Musik absolute Stabilität. Lieferung inkl. ABSOLUTE A75P Phono-Kabel

- RSE C555i Plattenspieler inkl. Goldring Elektra zu CHF 1390.-
- mit ROWEN MC06 - MC Tonabnehmer (450.-) 1790.-
- mit ROWEN ABSOLUTE MC - Tonabnehmer (990.-) 2290.-
- mit ROWEN L'ABSOLUTE MC - Tonabnehmer (1390.-) 2690.-

www.audioaebersold.ch ◀

Ihr Spezialist für Plattenspieler und analoge Musikwiedergabe - Infos: 033 223 23 56

Karol Szymanowski: Violinkonzert Nr. 1 op. 35 (1916)

Karol Szymanowski (1882–1937) kommt eine bedeutende Stellung in der polnischen Musikgeschichte zu. Seit Chopin gab es in Polen keine Komponisten von internationalem Format mehr. Eine Ausnahme mag Stanislaw Moniuszko (1819–1872) sein, der als Begründer der polnischen Nationaloper gilt, jedoch nie internationale Geltung erlangt hat. Szymanowski war wohl der einzige Pole, der zwischen Chopin und den bedeutenden Vertretern der Nachkriegsmoderne, Penderecki und Lutoslawski, im übrigen Europa wahrgenommen wurde. Allerdings verhinderte dies nicht, dass der aus reicher Familie stammende Szymanowski in ärmlichen Verhältnissen starb, denn letztlich war seine Tonsprache für das in kulturellen Traditionen erstarrte Polen zu unangepasst und zu progressiv. Erst nach seinem Tod wuchs sein Ansehen im eigenen Land. Ganz allein stand der Komponist aber nicht: Gemeinsam mit dem heute völlig vergessenen Stanislas Barcewicz (1858–1929), dem früh tödlich verunfallten Mieczyslaw Karłowicz (1876–1909), der übrigens ein empfehlenswertes Violinkonzert komponiert hat, und zwei weiteren Tonschöpfern bildete Szymanowski die Gruppe, die man als «Das junge Polen» bezeichnete.



Ein Porträt des Komponisten Szymanowski, wie es auf dem EMI-Album mit Orchesterwerken erscheint (SLS 5242 oder 1C 165-43 210/12).

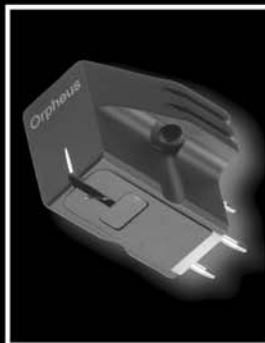
Zwei Welten. Viel Gemeinsames.

Analog und digital. Kompromisslos für höchsten Hörgenuss und Wiedergabequalität konzipiert.

Transfiguration

„musically natural cartridges“

- Transfiguration New Phoenix: TAS Editor's Choice 2008
- Transfiguration Orpheus: HiFi News Standout Product of the Year 2007
- Transfiguration Orpheus: Stereophile 2007 Joint Analog Source Component of the Year
- Transfiguration Orpheus: Stereoplay «Co-Referenz»
- Transfiguration New Phoenix: «Absolute Spitzenklasse»



EAR/Yoshino

Entdecken Sie bei uns den unvergleichlichen «La Platine» DiscMaster von Tim de Paravicini. Innovativ und genial zugleich. Mit dem eigens für EAR/Yoshino gefertigten Helios-Tonarm. Und natürlich erleben Sie bei uns die absoluten Phono-Referenzen – angefangen von der 834P bis hin zur 88PB. Wir vertreiben exklusiv das gesamte EAR-Programm.



Werfen Sie alle Vorurteile über Hi-Res-Computeraudio über Bord. Wavelength Audio hat den USB DAC neu erfunden. Jetzt sprechen wir nicht mehr über Datenraten, sondern nur noch über das richtige Konzept.



ROSSNER & SOHN

Aus Süddeutschland stammen die Masseaufwerke mit Referenzqualitäten. Rossner & Sohn stellen zudem mit dem Phono Canofer S einen Preamp der Extraklasse her. Und die beiden Tonarme (10" und 12") zählen zum Feinsten überhaupt.

Unsere Marken: EAR/Yoshino, Wavelength Audio, Rossner & Sohn, Garrard, Loricraft, Transfiguration, Ortofon, Grado, Reimyo und viele mehr. Hörtermine nach telefonischer Absprache.

OUIR

Ton & Technik

Ouir Ton & Technik Gerbihof 19 CH-6438 Ibach www.ouir.ch info@ouir.ch Tel. 041 810 09 64 Mobil 079 435 54 76

Schoeck, Szymanowski, Hindemith, Walton: Vier nicht alltägliche Violinkonzerte des 20. Jahrhunderts

Seinen musikalischen Horizont musste der Komponist im Ausland erweitern: Seine anfängliche Wagner- und Straussbegeisterung führte ihn nach Berlin, in Leipzig kam er in Kontakt mit Regers Kontrapunkt. Eine entscheidende Inspiration holte er sich in der Folge indes beim französischen Impressionismus, also bei Debussy und Ravel. Aber auch die neue Wiener Schule um Schönberg, Berg und Webern faszinierte ihn. Wie Bartok hatte auch Szymanowski musikethnologische Interessen und suchte in der Hohen Tatra die Begegnung mit der Musik der Bergbewohner und somit mit der polnischen Folklore. Im oft Exstatischen der Tonsprache hat Szymanowski zudem deutliche Parallelen zu Skrjabin.

Szymanowski schrieb 4 Sinfonien (die dritte mit Singstimme und die vierte mit Klavier), Klavierstücke (vor allem Mazurken und Sonaten), zwei Streichquartette, eine Oper (König Roger), ein Ballet (Harnaise), sowie einige Werke für die Violine.

Die meisten Werke für Violine sind für und in Zusammenarbeit mit dem Geiger Pawel Kochanski (1887–1934) entstanden, so auch die beiden Violinkonzerte aus den Jahren 1916 und 1933. Das hier genauer besprochene erste Violinkonzert op. 35 ist in den Sommer- und Herbstmonaten 1916 komponiert worden. Es ist einsätzig (*vivace assai*) und dauert etwa 25 Minuten.

Das Werk klingt modern und es ist erstaunlich, dass es bloss 5 Jahre nach dem Konzert von Schoeck komponiert ist. Der Aufbau ist komplex und hält sich nicht an das klassische Formschema. Da ist kein erstes und zweites Thema auszumachen; nach Durchführung oder Coda sucht man vergeblich. Im Anschluss an eine eher düstere, vehemente kurze Orchestereinleitung übernimmt die Solovioline das Szepter. Das Werk erweist sich als grossangelegte Rhapsodie. Orchester und Soloinstrument sind Dialogpartner: Über dem oft heftig klingenden, manchmal fast chaotisch wirkenden Orchester bleibt als höchste Stimme meist die Violine mit ihren Me-

lodien von gesänglich-lyrischem Charakter als Gegenpart hörbar. Orchester und Soloinstrument führen einen dramatischen Dialog in höchster Anspannung, wie ein Gespräch mit der Natur könnte man sagen – schliesslich liegt dem Werk das pantheistische Gedicht «Mainacht» von Tadeusz Micinski zugrunde, ein Dichter, der sich in mystischen Themen bewegte. Der optimistische Gesang der Geige behält am Ende gegen das rüde aufspielende Orchester die Oberhand und löst sich schliesslich selbst in zunehmender Stille auf.



Die Plattenhülle der polnischen Aufnahme beider Violinkonzerte Szymanowskis mit Wanda Wilkomirska

Drei Einspielungen auf LP

Die polnische Geigerin **Wanda Wilkomirska** (geb. 1929) ist bei uns kaum bekannt. Zu unrecht, wie ich meine. Sie stammt wie Henryk Szeryng aus Warschau und hat bei diesem in Paris studiert. In den 50er und 60er Jahren hat sie jährlich über hundert Konzerte gegeben. Sie hat sich stets für die Musik des 20. Jahrhunderts eingesetzt, spielt eindrücklich die Konzerte von Berg und Prokofiev und hat auch Violinwerke zeitgenössischer Komponisten wie z. B. von Krzysztof Penderecki oder Tadeusz Baird uraufgeführt. Entsprechend betont sie in ihrer Einspielung des Szymanowski-Konzerts auch nicht den durchaus vorhandenen romantischen Unterbau des Werks. Und sie macht damit klar, dass die Hauptqualitäten des Violinkonzerts im Ansatz ei-

ner Tonsprache der ersten Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts liegen. Vermutlich bedarf dies höherer technischer Fähigkeiten als ein Ausspielen romantischer Elemente. Und Wilkomirska wird den Ansprüchen des Werks vollaufgerecht. Das Temperament und die enorme Genauigkeit des Geigentons faszinieren. Die Interpretation ist höchst spannend und hat jederzeit Transparenz, was zu einem guten Teil auch der hervorragenden Begleitung durch Witold Rowicki mit den Warschauer Philharmonikern zu verdanken ist. Das in diesem Werk wichtige Zusammenspiel von Solist und Orchester ist ideal und macht die Klangstruktur des Werks transparent. Ganz sicher ist das eine der ganz grossen Geigeneinspielungen und die Referenz für dieses Werk.

Dies zeigt mit aller Deutlichkeit der Vergleich mit der Aufnahme des polnischen Geigers **Konstanty Kulka** (geb. 1947) mit dem Polnischen Radioorchester unter Jerzy Maksymiuk. Diese Interpretation ist weniger konturiert und weniger dynamisch. Kulka neigt zum Romantisieren, um nicht zu sagen zum Verzärteln des Werks. Das Orchester ist nicht kontrastreich. Im Vergleich zu Wilkomirska ist das alles zu harmlos; auch die Werkstruktur wird weniger klar, obwohl die Aufnahmetechnik durchaus transparent ist.



Auch die Einspielung von **David Oistrach** vermag nicht an jene Wilkomirskas heranzukommen. Zwar ist Oistrachs Expressivität eindrücklich, sein Spiel brillant, doch ist das Orchester unter Kurt Sanderling in dieser Aufnahme von 1959 blosser Begleiter. Dieses Konzert bedarf aber eines mit dem Solisten gleichwertig dialogisierenden Orchesters. Die Aufnahme ist übrigens in Mono, obwohl bei der uns vorliegenden Ariola-Pressung Stereo vermerkt ist.

Die beiden Einspielungen von Wilkomirska und Kulka vereinigen übrigens beide Violinkonzerte Szymanowskis auf einer Platte. Bei Wilkomirska erstaunt, dass die Aufnahme des 2. Konzerts mit demselben Dirigenten und Orchester erst 1980, also 19 Jahre später, entstanden ist.

Diskographische Hinweise:

- Konstanty Kulka, Polnisches Radioorchester, Dirigent: Jerzy Maksymiuk A: Nov. 1978; EMI 2C069-03597
- Wanda Wilkomirska, National Philharmonic Orchestra Warschau, Dirigent: Witold Rowicki, A: 1961, Polskie Nagranie SX 2351
- David Oistrach, Leningrader Philharmoniker, Dirigent: Kurt Sanderling; A: 1959; Melodija D 05180 (oder in 3 LP-Album Ariola 89 515 XGK)

Paul Hindemith: Violinkonzert op. 14 (1939)

Auch der nächste Komponist, der deutsche Paul Hindemith (1895–1963) dürfte in den Plattenregalen unserer Mitglieder nur dürrig, wenn überhaupt, vorhanden sein; dies obwohl seine Werke nicht zu den schwer zugänglichen gehören. Hindemith hat in Frankfurt Violine und Komposition studiert und den ersten Teil seiner Karriere als ausübender Künstler verbracht: 1915 bis 1923 war er Konzertmeister am Frankfurter Opernhaus, in den Zwanzigerjahren dann Bratschist im bedeutenden Amar-Quartett. Später trat er als Solobratschist und schliesslich als Dirigent eigener und fremder Werke auf. Ab 1927 war er zudem Professor an der Berliner Hochschule, verlagerte jedoch nach der Machtergreifung durch die Nazis seine Aktivitäten zunehmend ins Ausland; es war weniger die Musik als die Gesinnung Hindemiths, die auf die Ablehnung der Nazis stiess, welche seine Musik ab 1934 mit einem Sendeverbot für den Rundfunk belegte. Hindemith zog 1938 zunächst in die Schweiz und 1940 schliesslich in die USA, unterrichtete in Yale (1940–1953), und wurde 1946 amerikanischer Staatsbürger. Ab 1953 lebte er wieder in der Schweiz (im wadtländischen Blonay).

Hindemiths Musik hatte in der Zwischenkriegszeit in Deutschland polarisiert. Er galt zunächst als «bad boy», dessen Kompositionen die Nazis als «Entartete Kunst» einstufte.



<p>AN- UND VERKAUF VON LP, CD UND HIFI</p>	<p>BASLERSTRASSE 325 4123 ALLSCHWIL . BL 061 693 01 66 SWITZERLAND</p>	<ul style="list-style-type: none"> - PLATTENSPIELERNADELN - PLATTENSPIELER NEU UND OCCASION - NEUE VINYL AN LAGER - PVC-AUSSENHÜLLEN - INNERSLEEVES
------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

WWW.HAMMERSOUNDS.CH









MO. GESCHLOSSEN / DI. - FR. 11⁰⁰ - 18³⁰ / SA. 11⁰⁰ - 16⁰⁰

Als indessen Furtwängler 1932 Hindemiths «Philharmonisches Konzert» uraufführte und zwei Jahre später die Symphonie zu «Mathis der Maler» entstand, nahmen die Nazis im Grunde vor allem noch Anstoss an seiner Gesinnung; dafür aber wandten sich nun die Vertreter der «Neuen Sachlichkeit», allen voran ihr Wortführer Theodor W. Adorno, von ihrem einstigen Weggefährten Hindemith ab, weil ihnen seine Tonsprache nun restaurativ erschien.



Paul Hindemith

Kompositorisch lassen sich tendenziell Phasen festhalten: In den Jahren 1917 bis 1923 ist sehr viel Kammermusik entstanden, in den 30er-Jahren wich das Schaffen für Kammerensembles jenem für Sinfonieorchester. In den späten 30er- und in den 40er-Jahren sind die Solokonzerte entstanden, zudem hat er die meisten Instrumente mit einer Sonate mit Klavierbegleitung bedacht. Zu sagen ist, dass Hindemith die meisten Instrumente, für die er Konzerte schrieb, selbst spielen konnte! In den letzten Lebensjahren widmete er sich neben dem Komponieren vermehrt dem Dirigieren und ging auf Tourneen in die USA und nach Asien.

Hindemiths Violinkonzert ist 1939 entstanden und am 19. April 1940 vom Boston Symphony Orchestra unter Serge Koussevitzky mit dem Solisten Richard Burgin uraufgeführt worden. Die Orchestrierung weist neben den Streichern 2 Flöten, Piccolo, 2 Oboen, 2 Klarinetten, Bassklarinette, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Kesselpauken, grosse Trommel, kleine Trommel, Zymbal, Triangel, Tamburin und Gong auf. Zu hören sind also viel Schlagwerk und Bläser.



Autograph von Hindemith aus dem Jahre 1932

Das Werk ist dreisätzig. Im ersten Satz entwickelt die Sologeige das erste Thema in hohen Tönen aus den Streicherkängen heraus. Ein Pendant dazu tragen dann die Holzbläser bei. Später folgt ein zweites, längeres Thema. Im Zentrum des zweiten Satzes steht nach einer Holzbläserleinleitung eine ausdrucksvolle Cantilena. Der Satz enthält aber auch militärischere Töne (ob es zu weit geht zu sagen, hier bringe Hindemith deutsches Kriegsgeschrei ein?), die Geige antwortet mit humanen Tönen. Im dritten Satz stehen spöttisch, heroische und ironische Töne im Orchester einer Geige gegenüber, die unterschiedliche Gefühle von Menschlichkeit oder brillanter Fröhlichkeit ausdrückt. Eine ausführliche Kadenz führt zu einem intensiven Schluss. Vor allem der dritte Satz ist interpretatorisch sehr anspruchsvoll, verlangt er doch vom Solisten und vom Dirigenten grosse Präsenz, um den Dialog beider und die in der Partitur angelegte Ironie umzusetzen. Ob der hohe Anspruch ein Grund ist, dass das Werk nicht häufig aufgeführt wird?

Mehr in Klammer ist vielleicht noch zu ergänzen, dass das beschriebene Violinkonzert nicht das erste konzertante Werk für die Geige ist; denn bereits in den 20er-Jahren hatte er in den sogenannten «Kammermusiken» – das sind sieben Konzerte für unterschiedliche Soloinstrumente – als Nummer vier ein Konzert für Solovioline und grosses Kammerorchester komponiert.

Fünf, zum Teil sehr hörenswerte Einspielungen

Dieses Konzert ist jedenfalls nur sehr selten im Konzertsaal zu hören. Etwas besser steht es mit Aufnahmen. Zunächst zu zwei Aufnahmen mit dem grossen **David Oistrach** (1908–1974), beide aus dem Jahre 1962. Da ist zunächst eine russische mit dem «Staatlichen Sinfonieorchester der UdSSR» unter Gennadij Roshdeswenskij. Im 1. Satz ist durchaus ein Wechselspiel von Solist und Orchester zu erkennen, im zweiten Satz wirkt der Dirigent indessen zu sehr als blosser Begleiter. Oistrach hat den gewohnt klaren und präzisen Ton und wirkt sehr inspiriert. Die **zweite Aufnahme Oistrachs** ist bloss ein halbes Jahr später mit dem «London Symphony Orchestra» unter der Leitung des Komponisten entstanden. Diese Decca SXL-Platte gilt als Referenz. Tatsächlich ist sie klanglich wesentlich gelungener. Eindrück-

lich ist das von Hindemith vehement geleitete Orchester. Beim ersten Hinhören scheint es so, als habe Oistrach hier zu Beginn weniger Verve als in der russischen Einspielung. Doch zeigt sich rasch, dass ein präzises Konzept vorliegt. Ausgezeichnet, wie zu Beginn des 2. Satzes der Dirigent Hindemith mit einer kammermusikalischen Auffassung bereits in der Orchestereinführung den Bogen der später einsetzenden Violine vorwegnimmt. Treffend wie Oistrach genau und angemessen nüchtern abnimmt und entwickelt. Jede Phrase des Orchesters ist genau gesetzt, nichts klingt nebenbei. Das Orchester kommt klanglich bestens zum Zuge. Hervorragend ist Hindemith auch mit seiner drastischen Begleitung im letzten Satz. Das ist eine rundum überzeugende Interpretation, die klanglich bestens ist!



David Oistrach

Wenig überzeugend ist demgegenüber die drei Jahre früher entstandene Ersteinspielung des Werks durch **Joseph Fuchs** (1899–1997) und dem gleichen «London Symphony Orchestra» unter Eugene Goossens. Dies nicht nur weil die Everest-Platte klanglich grell ist. Am natürlichsten wirkt die Geige, doch «schleift» der Klang dieser Aufnahme und interpretatorisch spielt das Orchester zu ungebremst und wenig inspiriert dahin.

1964, zwei Jahre nach Oistrach, ist **Isaac Stern** (1920–2001) ins Studio

gegangen und hat das Konzert mit Leonard Bernstein und dem «New York Philharmonic Orchestra» für Columbia aufgenommen. Ein sehr gutes Zusammenspiel von Solist und Orchester, ein ideenreicher Stern, der einen kantablen Ton pflegt und dabei etwas mehr Vibrato verwendet als Oistrach, prägen diese Einspielung, die dank Bernstein auch vom Orchester her sehr abwechslungsreich wirkt. Besonders schön sind auch die lyrischen Passagen. Von Bernstein ist man als Hörer oft Überschwengliches gewohnt. Deshalb erstaunt es, wie Bernstein im zweiten Satz von Beginn an den sachlichen Ton der Partitur trifft. Sterns zurückhaltende Gestaltung dieses Satzes erscheint genau richtig. Im Teil mit «militärischen» Tönen erinnert Bernsteins Lesart an Schostakowitsch. Fulminant nehmen Solist und Dirigent den 3. Satz.

Wesentlich zurückhaltender ist die Aufnahme von 1968 des belgisch-ungarischen Geigers **André Gertler** (1907–1998), der sich vor allem als Bartok-Interpret einen grossen Namen gemacht hat. Zwar begleitet Karel Ancerl mit der Tschechischen Philharmonie schön, doch hat die Einspielung wenig klare Konturen, wirkt weniger dem Werk angemessen radikal, ist in den Ecksätzen zu «zurückgenommen».

Referenz bleibt letztlich zunächst Oistrach, und zwar aus Gründen der «authentischen» Begleitung und des guten Klangs seine Aufnahme mit dem Komponisten auf Decca. Aber auch Isaac Sterns Einspielung kann gleichermaßen Freude bereiten.

Diskographische Hinweise:

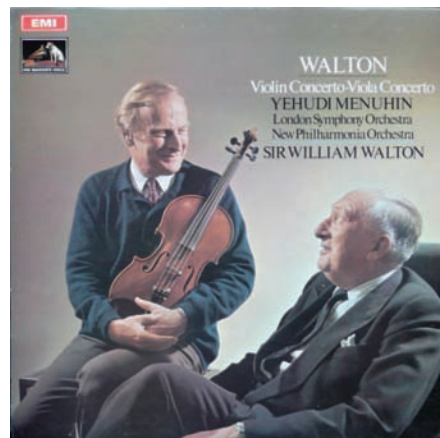
- David Oistrach, Staatliches SO. der UdSSR, Dirigent: Gennadij Roshdestwenskij, A: Februar 1962; Melodija D 010977 (oder Album Ariola 89 515)
- David Oistrach, London Symphony Orchestra, Dirigent: Paul Hindemith, A: September 1962; Decca SXL 6035
- Isaac Stern, New York Philharmonic, Dirigent: Leonard Bernstein, A: April

1964, Columbia Masterworks MS 6713

- André Gertler, Tschechische Philharmonie, Dirigent: Karel Ancerl, A: Januar 1968, Supraphon Stereo 1100508
- Joseph Fuchs, London Symphony Orchestra, Eugene Goossens (world premiere recording); A: 1959, Everest SDBR-3040

William Walton: Violinkonzert h-Moll (1939)

Die Musik des englischen Komponisten William Walton (1902–1983) wird hierzulande kaum je gespielt. In den wohl über tausend Klassikkonzerten, die ich in meinem bisherigen Leben gehört habe, war gerade einmal, 2002, ein kurzes Orchesterstück in einem Gastspiel des «BBC Philharmonic Orchestra Manchester» als Zugabe zu hören. Meine einzige grosse Begegnung mit Waltons Musik ausserhalb der Schweiz war allerdings eine gewichtige und unvergessene: 1976 in London mit dem «London Symphony Orchestra» unter André Previn. Zu hören war das einstündige Werk «Belshazzar's Feast» aus den Jahre 1931, eines der grossartigsten Werke für Chor und Orchester des 20. Jahrhunderts (es hat eine anspruchsvolle Bariton-Partie), der Komponist war anwesend und nahm den riesigen Applaus würdig entgegen.



Sir William Walton mit Sir Yehudi Menuhin (um 1970)

Im angelsächsischen Sprachraum erfreut sich Walton einiger Beliebtheit. Ein interessantes Phänomen ist, dass Walton in den meisten Gattungen oder für die meisten Instrumente «bloss» ein Werk geschrieben hat: je ein Konzert für die Violine, die Bratsche, das Cello und eines mit obligatem Klavier, ein Streichquartett, ein Klavierquartett, eine Violinsonate, eine grosse Oper, eine Kammeroper. Eine Ausnahme bilden da die beiden Sinfonien. Walton hat übrigens zahlreiche Filmmusiken geschrieben.

Bekannt geworden ist Walton 1923 durch das Werk «Façade» (nach 21 Gedichten von Edith Sitwell). Mit diesem Werk galt der Komponist zunächst als «enfant terrible». Doch ab Ende der 20er Jahre, das zeigt beispielsweise schon das von Hindemith als Bratscher 1929 uraufgeführte Violakonzert, hat Waltons Tonsprache neoromantische Züge.

Das Werkverzeichnis Waltons ist ansehnlich aber nicht riesig. Das liegt daran, dass Walton kein rascher Schreiber war. Die Geschichte seines hier besprochenen Violinkonzerts aus den Jahren 1938/39 belegt dies: Es ist ein Auftragswerk des Geigers Jascha Heifetz, der sich mit einer grosszügigen Entlohnung von 300 Pfund die alleinigen Aufführungsrechte für die ersten zwei Jahre ausbedungen hatte. Walton empfand den Auftrag als grosse Ehre, hatte indessen, wie so oft, Mühe mit der kompositorischen Umsetzung, weil er fürchtete, den Violinpart nicht elaboriert genug und somit des Geigers nicht würdig gestalten zu können. Dass seine Komposition einen eher intimen Ton aufwies, machte ihn besorgt, weil er glaubte, ein Konzert für Heifetz müsse im Violinpart spritziger und glanzvoller sein.

Als Walton zu Heifetz in die USA reiste, um mit ihm das

fast fertige Konzert zu besprechen, soll sich Heifetz, so berichtet Lady Walton, mehr für das Anpflanzen in seinem Garten als für das Besprechen des Werks interessiert haben, er soll es nicht einmal durchgespielt haben. Dennoch arbeiteten Walton und Heifetz in den kommenden Wochen intensiv am Werk, vor allem am dritten Satz. Es dürfte allerdings typisch britischer Humor sein, wenn Walton nach Fertigstellung seines Werks allen feinfühligem Komponisten empfohlen hat, mit 37 zu sterben, da er soeben seine erste Eiszeit durchlebt habe und reif sei für (Kritiker-) Verdammung. Die Uraufführung des Werks am 7. Dezember 1939 in Cleveland mit Heifetz und dem «Cleveland Orchestra» unter der Leitung von Artur Rodzinski ist jedoch durchaus ein Erfolg geworden. Knapp zwei Jahre später, im November 1941 hat der Komponist selbst dann die britische Erstaufführung in London dirigiert. 1943 hat Walton indessen substantielle Änderungen in der Orchesterpartitur vorgenommen. Die revidierte Fassung wurde im Januar 1944 in England erstaufgeführt.

Das etwa halbstündige Konzert ist herkömmlich dreisätzig. Der erste Satz, ein «Andante tranquillo» beginnt mit einem langen gemächlichen Solothema der Violine, da hat es viel bittersüsse Melancholie; das Ganze mündet in ein zweites, vom Orchester eingeleitetes, lebhafteres Thema und schnellere und virtuosere Passagen, bei denen das Orchester das Sagen hat. Der Satz endet mit der Rückführung zum lyrischen Ausdruck der Sologeige des Beginns. Der zweite Satz, ein «Presto capriccioso à la napolitana» hat drei Charakteristiken: einen aufflammend hastigen Beginn, ein neapolitanisches Walzermotiv (Sologeige) und das Thema des Trios, das vom Horn eingeführt wird. Das Finale (Vivace) beginnt in raschem Tempo, die Sologeige führt uns dann drei eingängige und ausführlich entwickelte Melodien vor. Das

DAS WICHTIGSTE STEHT IM KLEINGEDRUCKTEN:

MAJIK LP12 inkl. Netzteil, Tonarm und MM-System ADIKT CHF 4'560.-



Der Traum aller kostenbewussten Vinylliebhaber ist wahr geworden: Den MAJIK LP12 komplett mit integriertem Netzteil, hochwertigem Karbontonarm und Spitzen-MM-System LINN ADIKT gibt es bereits für CHF 4'560.-

Bei uns können Sie den sensationellen "kleinen" LP12 in aller Ruhe kennenlernen, gerne auch im direkten Vergleich mit seinen grossen Brüdern AKURATE LP12 und KLIMAX LP12.

Bitte bringen Sie Ihre Lieblings-LPs und ein bisschen Zeit mit. Wir versprechen Ihnen ein unvergessliches musikalisches Erlebnis.

HM
MUSIC Meyer & Partner
Balierstrasse 10 8500 Frauenfeld www.hmmusic.ch

Ganze führt durchaus zum ersten Thema des ersten Satzes zurück und bietet dem Solisten Möglichkeiten für ein ganzes Feuerwerk.

Waltons Violinkonzert ist übrigens zeitgleich mit jenen von Samuel Barber, Benjamin Britten, Paul Hindemith, Walter Piston und Karl Amadeus Hartmann entstanden. Die Violinkonzerte von Berg und Schönberg, das zweite von Bartok und das zweite von Prokofiev gehen ihm nur um ein bis drei Jahre voraus.

Fünf spannende Einspielungen

Bei dieser Besprechung gehen wir chronologisch nach Aufnahmezeiten vor.

Der Auftraggeber und Widmungsträger **Jascha Heifetz** (1901–1987) hat das Werk zweimal eingespielt: im Januar 1941, also ein gutes Jahr nach der Uraufführung, mit dem «Cincinnati Symphony Orchestra» unter der Leitung von Eugen Goossens (in der Originalversion) und nochmals im Juli 1950, anlässlich einer Europatournee, nunmehr mit Walton selbst und Dirigentenpult und dem «Philharmonia Orchestra» (revidierte Fassung). Beide Aufnahmen sind in Mono.



Jascha Heifetz

Als erstes lag die erste Einspielung von **Heifetz** mit **Goossens** auf dem Plattenteller. Rasch wird klar, dass dieses Violinkonzert keine britische Zurückhaltung aufweist. Fast ist man verführt in die Klischeekiste zu greifen und dem Konzert einen amerikanischen Charakter nachzusagen. Hat man Goossens lustlose Begleitung von Fuchs im Hindemith-Kon-

zert in Erinnerung, erstaunt sofort, wie viel kompetenter sein Dirigat hier ausfällt. Heifetz ist sofort an seinem unglaublich präzisen und brillanten Ton, der aber nie etwas Äusserliches an sich hat, zu erkennen. Diese Aufnahme von 1941 ist klanglich befriedigend, die Interpretation überzeugt.

Die Einspielung von **Heifetz** mit dem Komponisten William **Walton** am Pult aus dem Jahre 1950 besticht durch eine im positiven Sinne rationale Planung des Gesamtkonzepts. Da ist eine grosse Brillanz des Geigenspiels zu bewundern, dosiert im lyrischen, stets präzise und perfekt in den bewegten Teilen. Im letzten Satz scheint Heifetz alle Möglichkeiten des Geigenspiels voll auszuschöpfen. Die Monoaufnahme klingt dem Aufnahmejahr angemessen gut.



Zino Francescatti (Foto mit Autograph)

Zino Francescatti (1902–1991) nimmt 1959 das Werk romantischer und spielt mit seinem unverkennbaren schnellen Vibratoto. Das Ganze tönt spannend und packend. Auffallend ist, wie der Geiger das zweite Thema des Mittelsatzes ganz anders ausspielt: Francescatti scheint sich im Ton zu wiegen. Die lyrischen und die metrischen Elemente dieses Satzes werden deutlicher gegenübergestellt, die Orchesterbegleitung ist gut. Auch der dritte Satz hat einen durchgehenden Zug.

Yehudi Menuhin (1916–1999) wird in seiner Aufnahme aus dem Jahre 1970 ebenfalls vom Komponisten begleitet. Der erste Satz wird langsamer genommen als in den Vergleichseinspielungen. Der Geigenton ist zwar weniger klar fokussiert als bei Francescatti und vor allem bei Heifetz, doch sind Ausdruck und Bögen des Geigenspiels schön, fast möchte man sagen: erstaunlich gut für Menuhin im Jahre 1970. Im zweiten Satz wirkt Menuhin in den schnellen Passagen doch schwerfälliger als die bisher gehörten Geiger. Menuhin ist auch hier langsamer, wirkt in den schnellen Teilen eher hektisch als schnell. Soll man bemängeln, Menuhin wiege sich zu sehr im zweiten Thema? Walton begleitet hier weniger lebendig und überzeugend als 20 Jahre zuvor.

Damit Sie die gute Musik
der Schallplatte
auch unverfälscht
und mit
aller Dynamik
geniessen können.

DEM KLANG



VERPFLICHTET

 **Hi-fi-Land**

FATIOSTR. 35 • CH-4056 BASEL • TEL 061 321 66 11



Der junge Yehudi Menuhin

1977 hat **Ida Haendel** (geb. 1923 – oder 1928?) mit Paavo Berglund und dem «Bournemouth Symphony Orchestra» (wie bereits Menuhin auf EMI) eine gepflegte romantische Einspielung vorgelegt. Vor allem der Beginn erinnert daran, dass Studioeinspielungen aus dieser Zeit nicht selten auf Wohlklang aus sind und interpretatorisch keine allzu grossen Risiken eingehen. Vom zweiten Thema an kommt mehr Leben in das Ganze. Wohlverstanden: das ist keine Interpretation, die man nicht empfehlen möchte. Gerade im zweiten Satz zeigt sich Ida Haendel den technischen Anforderungen des Werks gänzlich gewachsen, dennoch hat ihr Ton nicht die musikalische Souveränität eines Heifetz.



Wenn wir unsere ganz persönliche Reihenfolge der Interpretation auflisten sollten, steht klar die Aufnahme mit Heifetz und Walton an oberster Stelle, gefolgt von jener Francescattis. An dritter Stelle würden die frühere Heifetz Aufnahme mit Goossens empfehlen, dann Ida Haendel und erst als letztes Menuhin mit Walton. Damit ist aber auch klar, dass wir nicht audiophilen Kriterien folgen, sind doch die beiden EMI Aufnahmen mit Haendel und Menuhin die wohlklingenden.

Diskographische Hinweise:

- Ida Haendel, Bournemouth Symphony Orchestra, Dirigent: Paavo Berglund; A: Juni 1977; EMI ASD 3483 (mit Brittens Violinkonzert)
- Jascha Heifetz, Philharmonia Orchestra, Dirigent: Sir William Walton; A: Juli 1950; RCA LM 2740 oder LSB 4102 (mit dem Violinkonzert Nr. 2 von Castelnuovo-Tedesco)
- Jascha Heifetz, Cincinnati Symphony Orchestra, Dirigent: Eugene Goossens; A: 18. 2. 1941 (Originalversion), RCA ARM 4-0945 (Vol. 4 der Heifetz Collection, 4 LPs) mit anderen Aufnahmen (1937-41) von Violinkonzert
- Yehudi Menuhin, London Symphony Orchestra, Dirigent: Sir William Walton; A: 1970, EMI ASD 2542 (mit Waltons Violakonzert)
- Zino Francescatti, Philadelphia Orchestra, Dirigent: Eugene Ormandy; A: 1959 CBS 61584 (mit Waltons Violakonzert)

RHAPSODY

Ein Vertrieb stellt sich vor:

Liebe Freundinnen und Freunde der hochwertigen analogen Musik-Wiedergabe;

RHAPSODY ist sowohl ein Vertrieb als auch ein Wohnraumstudio und hat sich speziell der hochwertigen analogen Musikwiedergabe verschrieben.

Exklusiv vertreten wir in der Schweiz:

- **MUSICAL LIFE**, traumhaft schöne und sündhaft gute Plattendreher und Tonarme, die in der Kombination Schiefer, Holz, Kunststoff einmalig in jeder Hinsicht sind. www.musicallife.de
- **THESIS AUDIO**, Laufwerke aus Granit verführen die Sinne nicht nur mit ihrem einmaligen Design, sondern auch durch ihre exzellente, natürliche Musik-Reproduktion. www.thesisaudio.it
- **ORIGIN LIVE**, Drehtonarme aus England, die von Fachleuten als die besten der Welt angesehen werden. www.originlive.com

Einen ersten Überblick verschafft Ihnen auch unsere eigene Homepage: www.rhapsody-hifi.ch

Unser Wohnraumstudio befindet sich in Arlesheim (BL).

Wenn Sie einen persönlichen Termin vereinbaren, können wir uns Ihnen individuell und mit viel Zeit widmen.

Auch Händler-Anfragen sind gerne erwünscht.

RHAPSODY highend & music, Peter Krueger, +41 (0)61 599 59 89

keep on swingin'